Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 19

Artikel: Jakob Schmölzer
Autor: Rosegger, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daheim.

Was dies Leben mir beschieden,
Es war gut, ich bin's zufrieden.
Könnt ich eines noch erwerben:
Nur daheim, daheim zu sterben!
Nicht auf fernen Wanderswegen
Möcht ich mich zur Ruhe legen,
Nirgends auf der ganzen Erde,
Als daheim am eignen Herde.

Vor des Todes dunkeln Schrecken
Wollt' ich nimmer mich verstecken,
Wenn aus Augen schmerzbefeuchtet
Liebe mir zu Bette leuchtet;
Wenn die Meinen mich umgeben,
Atmend mein entschwindend Leben,
Und aus gottergebnem Sterben
Meines Herzens Frieden erben.

Peter Rosegger.

Jakob Schmölzer.

Von Peter Rosegger.

An einem stillen Sommerabende des Jahres 1864. Mein Meister steckte die Nadel ins Kissen und sprach: „Lassen wir's gut sein für heut' und grüßen wir „Unsere liebe Frau". In der Kirche tun sie gerade Ave Maria läuten."

Also legte auch ich Loden und Nadel hin, wir falteten die Hände und beteten stille: „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft —"

Da ging die Tür auf, ein fremder Mensch trat in die dämmerige Stube und fragte: „Sind da die Schneider?"

Wir unterbrachen das Gebet nicht und gaben keine Antwort. Als die Andacht vorüber war, fragte mein Meister: „Wer ist's denn? Und was will er denn von uns?"

„Für den jungen Schneider habe ich eine Botschaft," sagte der fremde Mensch, welcher ein Knecht des Bürscherwirtes aus Krieglach war. „Der junge Schneider soll an einem nächsten Sonntage nach Kindberg gehen und ins Schloß kommen."

„Ins Schloß? Ja warum denn?" fragte ich erschrocken, denn soviel ich von anderen wußte, war es nie ein gutes Zeichen, wenn der Bauersmensch ins Schloß gerufen wird. Wir hatten die Zeiten der Hörigkeit noch nicht weit hinter uns. Ins Schloß — hinters Schloß! Doch wußte ich mich nicht schuldig, ich war weder ein Raufbold, noch ein Wildschütze, noch ein Nachtschwärmer, ich hatte niemandem die Ehre abgeschnitten, und solcher Sünden wegen, deren ich mich schuldig wußte, wird niemand eingesperrt.

„Kennst du jemand im Schloß zu Kindberg?" fragte mich mein Meister.

„Keinen Menschen und keinen Ziegelstein, ich bin noch niemals dort gewesen."

„Nachher möchte ich an deiner Stelle dem Schloßherrn was pfeifen," meinte der Meister.

„Das könnt' gefährlich sein," war mein Bedenken, „muß verklagt worden sein, oder so etwas. Ich fürchte nur eins."

„Was fürchtest du?" fragte der Meister.

„Daß ich dichten tu', wird aufgekommen sein, und ich werde dafür Steuer zahlen müssen."

„Habe ich nicht immer gesagt, deine dummen Reimereien bringen dich noch ins Unglück!" rief der Meister.

„In Gottes Namen!" seufzte ich. „Werde es ja sehen, was mir geschieht."

„Das wäre ich schon selber begierig," meinte der Meister. „Kannst gleich morgen gehen, wenn du Lust hast."

Und am nächsten Tage auf dem Kirchplatze ward es mir neuerdings hinterbracht. Ich solle nur die Füße ausgreifen lassen nach Kindberg hin, bedeutete mir ein Bekannter, und auch den Kopf mitnehmen.

Den Kopf? Meinen Kopf wollen sie? Nein, tröstete ich mich, einem Schneidergesellen kann nichts geschehen, es müßte denn sein, daß er bösartige Verse machte und bisweilen auf die Herren stichelte. — Ganz fühlte ich mich also nicht rein von Schuld, doch rief ich die Schneiderkurasch an und machte mich auf den fünf Stunden langen Weg nach Kindberg.

Das stattliche Schloß liegt auf der Anhöhe und leuchtet weit hinaus ins Tal. Ich stieg hinan und stand am Einfahrtstore und im Hofe auf dem Steinpflaster eine Weile so unsicher und so unschlüssig umher, bis ein Vogt oder dergleichen kam und mich fragte, was ich wollte.

Nun war das hübsch. Ich wollte nichts, aber von mir wollte man etwas, nur wußte ich nicht, was und wer. Mehrere Leute kamen zusammen und rieten so eine Weile hin und her, bis es plötzlich einer alten Frau einfiel: „Das ist gewiß der

Schneidergeselle, den sich der Herr Verwalter bestellt hat. Ein Wunderschneider, der allerhand Liedln machen kann. Kann Er das?"

„Wegen ein paar Liedeln werde ich noch nicht betteln gehen," war meine Antwort, „die mach' ich."

„Er ist es," rief die Alte und führte mich eine schmale Treppe hinauf in das Gebäude.

Ein großes Zimmer mit vielen Gemälden, Notenheften und mit einem Klimperkasten. Ein stattlicher Mann mit grauem, grünausgeschlagenem Steireranzug. Das Haupt etwas vorgeneigt, von der Stirne waren die langen, schon schimmeligen Haare nach rückwärts gekämmt, im breiten, einäugigen Gesichte ein buschiger, grauer Schnurrbart.

Das war der Verwalter des Schlosses Oberkindberg, der steirische Liederkomponist Jakob Schmölzer. Ich erkannte ihn sogleich nach dem Bilde, das beim Wirte zu Krieglach hing, wo oftmals Schmölzers Lieder gesungen wurden. Ich wunderte mich darüber, daß berühmte Männer, die schon in Stahlstichen an der Wand hängen, zu gleicher Zeit auch lebendig wie andere Menschen auf den Füßen stehen können.

Schmölzer trat auf mich zu, und als er erfahren, daß es der schöngeistige Schneider aus dem Gebirge sei, der vor ihm stand, lachte er und reichte mir die Hand.

„Recht schön, daß Sie gekommen sind. Nicht wahr, solche Bilder gibt es bei Ihnen in Alpel nicht?" Das sagte er, weil meine Augen an den Wänden umherglotzten, die Gemälde und ihre schweren Goldrahmen anstarrten.

„Tun Sie singen?" fragte er plötzlich, als wir uns auf Stühle gesetzt hatten.

„Selb' wohl nit."

„Ist es wahr, daß Sie Gedichte machen?" fragte er.

„Ja — manchmal," antwortete ich verschämt.

„Da wissen Sie wohl auch recht viele Bauernlieder, so Gesangeln, wie sie die Burschen den Dirndln vorsingen, oder die Dirndln den Burschen, oder die Bäuerinnen beim Spinnen, oder bei Hochzeiten, Leichenbegängnissen und zu verschiedenen Festen. Wissen Sie solche?"

„Das schon!" war meine Antwort.

„Auch Schelmenstückeln, vierzeilige, die recht hübsche Weisen haben?"

„O ja," sagte ich.

„Ei bitte," sprach der Herr Verwalter, „singen Sie mir etliche vor!"

Ich blickte ihm lange ins Gesicht. Doch seltsam, daß ein Verwalter bittweise kommt! Und antwortete endlich: „Der Herr wird beim Unrechten sein. Der Schneider Louis zu Fischbach kann singen. Ich kann halt nicht."

So möchte ich ihm die Liedeln wenigstens vorsagen, wenn ich so gut wäre!

„So gut bin ich gerne," war mein Bescheid.

„Na freilich," lachte er, und hierauf hub ich an zu sagen und er zu schreiben. Aber es ging armselig mit dem Diktieren; man weiß es ja, bei solchen Liedern fällt einem der Text nur ein, wenn man ihn singt. Ich mußte, um weiterzukommen, mir immer die Melodie vergegenwärtigen, und das konnte ich ohne Stimmittel nicht.

„Vielleicht haben Sie bei Ihrem Schulmeister ein wenig Orgelspielen gelernt," meinte Schmölzer und schlug den Klimperkasten auf, „versuchen Sie es hier, mir einige einfache Volksweisen mitzuteilen."

Halb zu Tode schämte ich mich, denn ich hatte gar nichts gelernt von Musik, als Ohren aufmachen und zuhören, wenn andere musizierten. Ich gestand ihm das, und er entgegnete, mir auf die Achsel klopfend: „Junger Freund, zuhören können, das ist auch etwas. Wer gut zuhört, ist ein besserer Musikant, als wer schlecht spielt. — Ei, der Tausend, ich habe ja ganz darauf vergessen, daß Sie durstig sein werden nach dem weiten Wege!" Ein Glas Bier ließ er mir auftischen. Und als ich mich gelabt hatte, versuchten wir es noch einmal mit den Liedern. Um den Text zu finden, wisperte ich so ein wenig die Melodie vor mich hin.

„Was, Sie können pfeifen?" rief Schmölzer, „das ist ja prächtig! So pfeifen Sie mir die Weisen vor."

„Pfeifen ist keine Kunst", meinte ich, „aber —"

„Nun?"

„Ich muß zu viel lachen dabei und da geht der Schnabel auseinander."

„Sie müssen noch ein Glas Bier trinken," riet er und schenkte ein. Und mit solchen Kunststücken brachte er es richtig so weit, daß ich anhub, allerhand Volksweisen zu pfeifen, ohne daß dabei der Schnabel auseinanderging. Er ließ die Sachen sich wiederholen und schrieb die Volksweisen in Noten auf Papier, daß sie der Wind nicht vertragen konnte. Endlich hub ich, mutig geworden, gar an zu singen, denn singen kann endlich jedermann, wenn gesungen — gesungen ist. Ich sang Lied um Lied, wie sie von meiner Mutter, von

meinem Lehrmeister, von Liebesleuten und frommen Christen dargetan worden waren, und Schmölzer schrieb mit flinker Hand die Zeichen auf. Als ich mich nach einer guten Weile ausgepfiffen und ausgesungen hatte, setzte er sich zum Klimperkasten und sagte: „Nun wollen wir einmal sehen."

Zu sehen gab's nun zwar nichts, um so mehr aber zu hören. Entzückt über die Maßen war ich, als meine einfältigen Bauernweisen in wunderschönen Klängen zu mir zurückkamen.

Schmölzer selbst schien befriedigt zu sein. Als er die Lieder wiederholt und in verschiedenen Arten gespielt hatte, stand er auf und sagte: „Nun, mein Lieber, haben wir zusammen etwas gemacht. Manchen Holzhauer und Almer, manche Sennerin fange ich so. Sie werden diese Lieder bald von Ihrem Krieglacher Gesangvereine hören. Horchen Sie nur recht wacker umher bei den Bauern, und wenn Sie wieder einen Buckelkorb voll neuer oder vielmehr alter Volksweisen haben, dann kommen Sie wieder zu mir. Wir wollen miteinander gute Freunde bleiben."

Bald darauf verabschiedete ich mich von ihm, und unterwegs mag ich wohl viel den Kopf geschüttelt haben über meine merkwürdige Sendung.

Nach Hause gekommen, wurde ich von allen Seiten befragt, was es denn gegeben habe auf dem Kindberger Schlosse? Ich machte mich wichtig und sprach: „Ja, Leute, das ist noch nicht dagewesen. Dem Herrn Verwalter habe ich was gepfiffen!"

Also machte ich die Bekanntschaft mit dem Liederkomponisten Jakob Schmölzer. Wir haben später die Unterhaltung mit dem Pfeifen und Singen oft wiederholt, und also war es mir gegönnt, ein bescheidenes Teilchen beizutragen, um einen Schatz von Sangweisen unserer Steirer zu heben, dem Lande zu erhalten und dem deutschen Volke zu vermitteln.

Bücherschau.

Ferien in den Bergen! Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft gibt soeben eine neue „Liste von Ferienwohnungen in Berggegenden", Ausgabe 1938 zum Preise von 30 Rp. heraus. In Zürich und Umgebung wohnende Interessenten beziehen sie am besten beim Zentralsekretariat der Gesellschaft, Gotthardstraße 21, Zürich 2, 5. Stock, Telephon 35 232; Auswärtige bei der Geschäftsstelle der Ferienwohnungsvermittlung: E. Künzler-Kälin, Amsteg, Uri, Telephon 5.31.

Über Albert Heim. Die Beschäftigung mit dem Werdegang berühmter Menschen weckt nicht nur die Kraft zu eigener Tat, sie regt zugleich zu kritisch-realer Selbstbetrachtung an. Besonders wertvoll muß sie deshalb für die Jugend sein, die es meistens so schwer hat, die klare Einstellung zwischen Wunsch und Möglichkeit zu finden, sich richtig einzuschätzen. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, wenn gerade unsere Jugendschriften sich ab und zu den Lebensbildern großer Menschen widmen.

Mit Freuden und Gewinn lesen wir daher das März-Heft des Jugendborn, der Monatsschrift, die unter dem Protektorat der Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins im Verlag H. R. Sauerländer u. Co. in Aarau erscheint. (Einzelheft nur 25 Rp.), da wir darin von Albert Heim vernehmen, dem bedeutenden Geologen und Gelehrten, dessen wissenschaftliches Schaffen so tief in seiner Menschlichkeit verankert lag, der ein so großer Freund und Lehrer war. Ein treffliches Bild des greisen Forschers und ein Ausschnitt aus einer seiner genialen Panoramen-Zeichnungen schmücken das wertvolle Schriftchen.

Verzeichnis der Skihütten im Berner Oberland und Oberwallis. Skifahrern sei in Erinnerung gebracht, daß dieses 36 Seiten starke Verzeichnis mit Angaben über 171 Skihütten und Bergrestaurants samt geographischer Karte mit den rot eingezeichneten Hütten noch zum Selbstkostenpreis von 40 Rp. (plus Porto) erhältlich ist, gegen Einsendung von Postmarken, beim Herausgeber, dem Publizitätsdienst der Lötschbergbahn, Genfergasse 11, in Bern.

Jugendaustausch. Schon seit mehreren Jahren unterhält Pro Juventute eine Vermittlungsstelle für den Jugendaustausch, ganz speziell zwischen den verschiedensprachigen Landesteilen der Schweiz, aber auch mit andern Ländern, wie z. B. Ungarn, Schweden, Deutschland, Frankreich, England, Belgien und Holland. Der Austausch bezweckt, Gelegenheit zur praktischen Übung in einer fremden Sprache zu verschaffen, jedoch auch fremde Bewohner, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen.

Jedes Mädchen und jeder Bursche kann sich zu einem solchen Austauschaufenthalt anmelden, der 4 Wochen, aber auch länger dauern kann. Die Vermittlungsstelle, die über jede Anmeldung genaue Informationen einzieht, tauscht die Anmeldebogen zweier möglichst ähnlicher Kinder oder Jugendlicher aus. Solche Tausche können gleichzeitig oder nacheinander ausgeführt werden. Jede Familie bekommt bei der Anmeldung genaue Richtlinien. Für nähere Auskunft, orientierende Prospekte und Anmeldungen wende man sich an Pro Juventute, „Schweizer Jugendferien", Seilergraben 1, Zürich 1.

Wanderungen im Zürichgau, Plaudereien von Dr. **Jul. Schwyzer** Verlag Zürichgau, Kirchgasse 42. Zeichnungen von **Lydia Bansi-Ammann.**

E. E. Es ist erfreulich wahrzunehmen, wie die Wanderungen durch die engere Heimat heute eine Wiederbelebung erfahren. Man entdeckt, daß man gar nicht so weit zu gehen braucht, um Interessantes zu schauen und zu erfahren. Dr. Julius Schwyzer, der in verschiedenen Bändchen von Wanderungen im Kanton herum erzählt, macht sich zwar die Aufgabe etwas leicht; zwischen historische Reminiszenzen streut er gerne kurze Gespräche und Betrachtungen ein, die nicht immer reizvoll sind. Die Poesie der durchwanderten Gegend blüht kaum auf, während die eingestreuten Zeichnungen auf den ersten Blick ansprechen und zum Spazieren durch Wald und Feld aufmuntern. Ich habe hier das zweite Bändchen vor mir, das schöne Zeichnungen bringt von Rafz, Elgg, Sternenberg, vom Bachtel und Schloß Laufen.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.